



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Unser Online-Archiv: www.jgm-net.de/schabbes-news/

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 20:32 Uhr und endet am Samstag um 21:42 Uhr

Chumasch Schma Kolenu:
Tora – S. 986
Haftara – S. 1000



Re'e: Segen und Fluch

(5. Mose 11:26 – 16:17)

»Siehe«, sagt Moses dem Volke Israel, »ich präsentiere euch heute einen Segen und einen Fluch«. Der Segen kommt, wenn die Juden G-ttes Gebote erfüllen, der Fluch aber, wenn sie sie brechen. Diese Segen und Flüche sollen auf dem Berg Gerisim und dem Berg Ebal verkündet werden, wenn das Volk in das Heilige Land hinüber zieht.

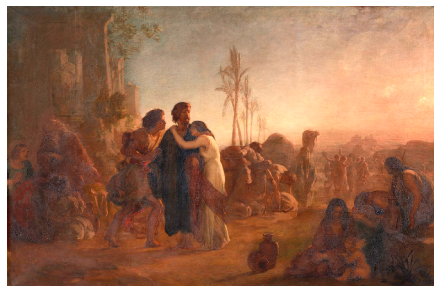
An dem Ort, den G-tt auserwählt hat, um Seinem Namen dort eine Stätte zu geben, soll ein Tempel errichtet werden. Dort soll das Volk seine Opfer G-tt darbringen. Es ist verboten, G-tt an irgendeiner anderen Stelle Opfer darzubringen. Es ist jedoch erlaubt, Tiere an anderen Stellen zu schlachten, um ihr Fleisch zu essen. Das Blut des Tieres wird im Tempel auf den Altar gegossen und darf nicht verzehrt werden.

Ein falscher Prophet oder einer, der zum Götzendienst anregt, soll getötet werden. Eine Stadt, die dem Götzendienst nachgeht, muss zerstört werden.

Die Merkmale koscherer Tiere und Fische sowie eine Auflistung nicht-koscherer Geflügel werden wiederholt.

Ein Zehntel aller Erträge soll in Jerusalem gegessen oder gegen Geld getauscht werden, mit dem Essen gekauft und dort gegessen wird. In bestimmten Jahren wird der Zehnte stattdessen den Armen gegeben. Erstgeborene Rinder und Schafe werden im Tempel geopfert, und ihr Fleisch wird von den Kohanim (Priestern) verspeist.

Die Mizwa der *Zedaka* (Wohltätigkeit) verpflichtet uns, Bedürftigen mit Geschenken oder Leihgaben zu helfen. Im Schabbatjahr, alle sieben Jahre, werden alle Leihgaben erlassen. Alle jüdischen Sklaven werden nach sechs Dienstjahren freigelassen.



An den drei Pilgerfesten (Pessach, Schawuot und Sukkot) sollen alle im Heiligen Tempel vor G-tt treten und »sehen und gesehen werden«.

Haftara

(Jes. 54:11 – 55:5)

Diese Haftara ist die dritte einer Reihe von sieben »Haftarot der Tröstung«. Diese sieben Haftarot werden am Schabbat nach Tischa Be-Aw bis Rosch Haschana gelesen.

G-tt adressiert das »geplagte und sturmgepeitschte« Jerusalem, »das nicht getröstet worden ist«. Er versichert Jerusalem, dass es und Sein Volk zu Seiner vollen Pracht wiederhergestellt werden wird. Das Fundament, die Wände und der Grund Jerusalems sollen mit Edelsteinen ausgelegt werden. Seine Kinder werden als »Schüler des Herrn« einen umfassenden Frieden genießen. Jedwede gegen sie konstruierte Waffen werden erfolglos sein.

Dann lädt der Prophet die Durstigen dazu ein, Wasser zu schöpfen, d. h. diejenigen, die Durst auf Spiritualität haben, sollen die durstlöschenden Worte der Tora studieren. Er verspricht der Nation einen ewigen Bund, der dem Bund mit König David ähnelt.

*La libération des esclaves (»Die Befreiung der Sklaven«),
Henry Lejeune (1814–1904)*

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?



Nicht löschen! In unserer Parascha kommt ein interessantes Gebot vor, welches nirgendwo anders erwähnt wird: Das Verbot, den Namen G-ttes zu löschen. Woher lernen wir das?



Quelle: Es heißt über die Götzen: »Vertilgt ihren Namen von jener Stätte« (12:3), und im Anschluss heißt es: »Dem Ewigen, eurem G-tt, sollt ihr so *nicht* tun« (12:4). Die erste Frage ergibt sich von selbst: Um welchen Namen G-ttes handelt es sich?



Namen: Unsere Weisen, s. A. nennen sieben Namen G-ttes, bei denen diese Regel gilt: *JHWH, Ado-nai, El, Elo-him, Schadai, Zewa'ot* und *Ehje Ascher Ehje*. Wenn einer oder mehrere dieser Namen in hebräischer Schrift beispielsweise auf einem Zettel geschrieben stehen, darf man sie nicht löschen, radieren oder sogar den Zettel entsorgen. Was macht man also mit Papierstücken, worauf einer dieser Namen G-ttes steht?



Genisa: Jede Gemeinde soll bei sich einen Raum zur Aufbewahrung verbrauchter jüdischer liturgischer Schriften haben. Dieser heißt *Genisa*. Dort werden nicht mehr lesbare Torarollen und andere Texte, die man nicht mehr benutzt, verschlossen abgelegt. Dank solcher Genisa-Räume haben wichtige jüdische Schriftstücke überdauert.



Schatz: Die berühmteste Genisa befand sich in Kairo und wurde 1890 bei einer Renovierung der Ben-Esra-Synagoge entdeckt. Sie beinhaltet rund 200.000 Schriftstücke ab dem Jahr 800!

Wohltätigkeit

Rabbiner Shlomo Sajaz

»Wenn unter dir ein Bedürftiger sein wird, irgendeiner deiner Brüder, in einem deiner Tore, in deinem Land, das Er, dein G'tt, dir gibt, verfestige nicht dein Herz. Verschließe nicht deine Hand vor deinem bedürftigen Bruder. Nein, öffnen sollst du – öffne du ihm deine Hand! Leihen sollst du – leihe du ihm genug, woran es ihm mangelt« (15:7–8). Mit diesen Worten fordert uns die Tora dazu auf, armen und bedürftigen Menschen zu helfen und ihnen das zu geben, was sie brauchen. König Schlomo spricht davon, wie sich die Mizwa der Zedaka (»Wohltätigkeit«) auf den Menschen auswirkt: »Zedaka bewahrt vor dem Tod« (Spr. 10:2). Ähnliches kommt in der Liturgie von Rosch Haschana vor: »Rückkehr, Gebet und Zedaka wenden das böse Verhängnis ab«. Warum hat die Zedaka denselben Effekt wie Rückkehr und Gebet? Ist das Gebot der Zedaka denn kein Gebot wie viele andere eben auch?

Eine Antwort auf diese Frage finden wir im Talmud. Der Talmud (im Traktat Awoda Sara 4b) diskutiert einen Widerspruch zwischen zwei Versen: »G-tt ist ein gerechter Richter und ein G-tt, der täglich zürnt« (Ps. 7:12) und: »Wer kann bestehen vor Seinem Groll? Wer hält an bei der Glut Seines Zorns? Sein Grimm ergießt sich wie Feuer, und die Felsen geraten vor Ihm in Brand« (Nah. 1:6). Der Talmud erklärt: Wenn ein Mensch allein ist, dann sagt der Vers über ihn: »Wer kann bestehen vor Seinem Groll?« Wenn aber der Mensch Teil einer Gemeinschaft ist oder ein Teil eines Volkes, dann sagt der Vers in Psalmen, dass G-tt »täglich zürnt«, und trotzdem besteht der Mensch. Der Talmud lehrt uns hier eine wichtige Lektion: Wenn wir Teil einer Gemeinde sind und G-tt sich über uns erzürnt, bleiben wir dennoch bestehen.

Und genau hier spielt Zedaka eine wichtige Rolle. Denn durch die Zedaka, durch das Spenden, werden wir zu einer Gemeinschaft. Wenn ein Mensch hier in Deutschland für Bedürftige in Israel spendet, dann setzt er ein Zeichen, dass er auch zum jüdischen Volk gehört, sich um die anderen Juden auf der Welt sorgt und ihnen helfen möchte.

Einen ähnlichen Gedanken finden wir auch beim Gebet. Die Halacha, das jüdische Gesetz, verlangt, dass im Idealfall ein Mann die drei täglichen Gebete Schacharit, Mincha und Ma'ariv in einem Minjan, einem Quorum von zehn Männern, beten soll. Der Grund dafür wird in der Kabbala erklärt. Beim Gebet einer einzelnen Person beurteilt G-tt das Gebet an sich sowie die Person, die das Gebet spricht. In Hinsicht auf das Gebet, das mit einem Minjan gesagt wird, verspricht uns G-tt, dieses immer zu empfangen, ohne es zu werten.

Und genau dieses Prinzip hat unseren Vorvätern dabei geholfen, sich aus der Sklaverei in Ägypten zu befreien. Der Midrasch erzählt uns Folgendes: Als sich die Lage der Juden in Ägypten verschlechterte und sie immer mehr arbeiten und leiden mussten, hat sich das ganze jüdische Volk versammelt und einen Bund geschlossen. In diesem Bund haben sie sich gegenseitig versprochen, immer einander zu helfen, unabhängig davon, wie schwer es sein mag. Der Midrasch schließt damit, dass dieser Bund einer der Gründe war, warum G-tt das jüdische Volk aus Ägypten gerettet hat.

Ein schönes Beispiel dafür, was Wohltätigkeit bewirken kann, ist die Lebensgeschichte von Baron Edmond James de Rothschild (1845–1934). Man schätzt, dass er ungefähr 50 Millionen Dollar dafür ausgab, um 25.000 Hektar Agrarland zu erwerben. Später übergab er das Land den ersten jüdischen Siedlern. Diese gründeten dort die Städte Rischon Le-Zion und Sichron Jakow, die bis heute existieren.

Wir sehen also: Das Prinzip von Zedaka, Spenden und Wohltätigkeit, war in der jüdischen Geschichte schon immer von großer Bedeutung. Dieses Prinzip hat das jüdische Volk als Gemeinschaft und als Volk zusammengehalten und gerettet.

(Den ganzen Artikel lesen Sie [auf der Seite der ORD](#))



Aus den Sprüchen der Väter

»Zehn Wunder geschahen unseren Vorfahren in Ägypten und zehn Wunder geschahen am Meere«

(Pirke Awot, Kap. 5, Mischna 5)



Die zehn Wunder, die unseren Vorfahren in Ägypten geschahen, bestanden darin, dass sie von den zehn Plagen der Ägypter verschont blieben.

Die zehn Wunder, die am Meer geschahen, werden von unseren Weisen, s. A. wie folgt aufgezählt: 1. Die Spaltung des Meeres; 2. Das Meer nahm während des Durchzuges die Form eines Zeltes an; 3. Der Boden des Meeres war trocken und frei von Schlamm; 4. Sobald Israel einen Teil des Meeres verlassen hatte, verwandelte sich dieses sogleich wieder in Schlamm; 5. Der Boden des Meeres sah während des Durchzuges aus, als ob er regelmäßig mit schönen Steinen gepflastert wäre; 6. Die beiden Wassermauern glichen nicht gefrorenem Wasser, hatten vielmehr das Aussehen von steil abfallenden Felsmauern; 7. Für jeden der zwölf Stämme hatte sich im Meere eine besondere Straße gebildet; 8. Die einzelnen Wassermauern waren hell und durchsichtig wie Glas und Edelsteine; 9. Trinkbares Wasser quoll aus den Wänden hervor; 10. Das übriggebliebene Trinkwasser wurde sogleich wieder fest.

(Rabbiner Dr. Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



Jiddisches Wort der Woche

Zu sain a Mentsch!

Das jiddische Wort **מענטש** (*Mentsch*) bedeutet eigentlich nichts anderes als »Mensch«, und gleichzeitig bedeutet es viel mehr als nur »Mensch«. *Zu sain a Mentsch* heißt aufrichtig, zuverlässig und ehrlich zu sein, und all das mit gewisser Bescheidenheit und Respekt anderen Menschen gegenüber.

Der israelische Politiker, Journalist und Autor **Jossi Sarid** (1940–2015) konnte sich sein Leben lang an den Elternabend gut erinnern, an dem alle Lehrer zu seiner Mutter das Gleiche sagten: »Jossi ist ein guter Schüler, aber er ist kein *Mentsch*«. Die Mutter kam empört nach Hause zurück und gab dem jungen Jossi sofort eine Ohrfeige. »Wann werde ich von den Lehrern endlich hören, dass du ein *Mentsch* bist?!« schrie sie ihn an.

»Seitdem bin ich der Selbstverbesserung verpflichtet«, pflegte Sarid zu sagen. »Langsam geht das. Irgendwann werde ich ein *Mentsch* sein«.



Jüdisches Mannheim

Lemle Moses Reinganum

Der kurpfälzische Hofjude **Lemle Moses Reinganum** wurde 1666 in Rheingönheim (heute Ortsbezirk in Ludwigshafen) als Sohn von **Mendel Moses** (gest. 1690) und **Süßche** (gest. 1704) **Reinganum** geboren. Reinganum zog in den 1680ern als Pferdehändler nach Mannheim, wo er 1687 das Schutzrecht erlangte. Um diese Zeit heiratete er **Fromet Mayer-Hess** (gest. 1728).

Während des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688–1697) belieferte er das pfälzische Heer mit Pferden, wodurch er zum Oberkriegsfaktor aufstieg. Nach dem Krieg wählte ihn die Jüdische Gemeinde zum Vorsteher. 1708 eröffnete er die Lemle-Moses-Klaus, eine Talmudschule mit Synagoge in F1, und diese war bis 1938 ein Zentrum des orthodoxen Judentums.

Reinganum besaß mehrere Häuser in Mannheim, die er anderen Juden zur Verfügung stellte, denn, gemäß der kurfürstlichen Konzession, besaß ein Jude nur dann das Niederlassungsrecht, wenn er den Besitz eines Hauses vorweisen konnte. Er besaß auch Immobilien in Frankfurt.

Für den pfälzischen Hof wurde Reinganum zum wichtigen Kreditgeber. Er belieferte den Hof mit Vieh und sprang oft ein, wenn größere Ausgaben kurzfristig den pfälzischen Haushalt sprengten, wie beim Bau des Mannheimer Schlosses. Zum Dank für seine Dienste ernannte ihn **Kurfürst Johann Wilhelm** (1659–1716) zum Hof- und Obermilizfaktor.

Lemle Moses starb 1724 als reichster Hofjude in Mannheim. In seinem Testament vermachte er der Klaus 66.666 Gulden.

Als die Jüdische Gemeinde 1938 gezwungen wurde, den alten Friedhof in F7 zu räumen, gehörte Reinganums Grabstein zu den wenigen, die auf den neuen Friedhof umgesetzt wurden. Die Stadt Mannheim benannte 2010 eine Straße im Stadtteil Neckarstadt-Ost nach ihm.



([Wikipedia](#))

Meine Heimat, du armes Schönheitsland –
Die Königin hat kein Haus, der König keine Krone.
Sieben Tage im Jahr ist's Frühling
Und die restlichen – Regen und Finsternis.

Doch sieben Tage lang blühen die Rosen,
Und sieben Tage lang glänzen die Taue,
Und sieben Tage lang sind die Fenster offen,
Und all deine Bettler stehen auf der Straße
Und tragen ihre Blässe gegen das gute Licht,
Und all deine Bettler sind froh.

Meine Heimat, du armes Schönheitsland,
Die Königin hat kein Haus, der König keine Krone –
Nur sieben Tage im Jahr sind Feste
Und die restlichen – Mühe und Hunger:

Doch sieben Tage lang sind die Kerzen gesegnet,
Und sieben Tage lang sind die Tische gedeckt,
Und sieben Tage lang sind die Herzen offen,
Und all deine Bettler stehen im Gebet,
Und deine Söhne und Töchter – Bräutigam und Braut,
Und all deine Bettler sind Brüder.

Meine Elende, Arme und Verbitterte,
Der König hat kein Haus, die Königin keine Krone –
Nur eine auf der Welt sprach deinen Lob,
Und die restlichen – deine Scham und Schmach.

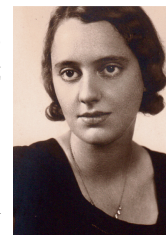
Daher gehe ich zu jeder Straße und Ecke,
Zu jedem Markt und Hof und Gasse und Garten,
Jeden kleinen Stein deiner zerstörten Mauern
Werde ich sammeln und verwahren.

Und von Stadt zu Stadt, von Land zu Land
Werde ich mit Lied und Leierkasten wandern
Deine glänzende Armut verkünden.

(vom Hebräischen: Amnon Seelig)

🎵 Meine Heimat 🎵

1951 veröffentlichte die israelische Dichterin **Leah Goldberg** (1911–1970, *im Bild*) einen Gedichtzyklus von drei Gedichten namens *Mi-Schire Erez Ahawati* («Aus den Liedern meines Liebeslandes»). Der Zyklus erschien in der Literaturzeitschrift *Orlogin* und wurde 1955 in Goldbergs Buch *Barak Ba-Boker* («Ein Blitz früh morgens») abgedruckt.



Das erste dieser Gedichte beschreibt eine kalte, deprimierende Heimat, die die Dichterin trotz allem liebt und schätzt. Manche behaupten, dieses Gedicht wurde über das Land Israel geschrieben, was aber mit der Beschreibung des kalten Wetters nicht ganz übereinstimmt. Manche glauben, Goldberg beschrieb hier die Stadt Kaunas in Litauen, wo sie geboren wurde und aufwuchs, es ist aber unwahrscheinlich, dass Goldberg, deren Familie furchtbare antisemitische Angriffe in Litauen erlebte, solche Liebesgefühle für ihr Geburtsland entwickelt hatte. Es gibt auch die Theorie, dass es hierbei nicht um ein bestimmtes Land geht, sondern metaphorisch um das misslungene Liebesleben der Dichterin.

Das Lied wurde 1970 von **Dafna Eilat** (1938–2002) komponiert und von **Chava Alberstein** (geb. 1946) [aufgenommen](#). 2018, zu Israels 70. Unabhängigkeitstag, nahm die Sängerin **Sarit Hadad** (geb. 1978) eine [Version in orientalischem Stil](#) auf. Es gibt auch [eine Aufnahme von Leah Goldberg selbst](#), die dieses Gedicht vorliest.

Goldberg starb 1970, ohne das komponierte Lied gehört zu haben. *Viel Spaß beim Anhören!*



🍴 Israelischer Obstsalat 🍴

Esther Lewit teilt ein Rezept von [Jamie Geller](#) mit uns



Zutaten

2 reife Pflaumen (ungeschält und in Scheiben geschnitten; Pflaumen jeder Farbe eignen sich gut), 2 reife Birnen (ungeschält und in Würfel

geschnitten), 120 g Datteln (entsteint und fein gehackt), 75 g frische Feigen (entstielt und in dünne Scheiben geschnitten), 90 g Granatapfelkerne (plus mehr zum Garnieren), Schale und Saft einer Limette, 7,5 g Minzblätter (fein gehackt, plus mehr zum Garnieren), 1 EL Honig.

Zubereitung

Pflaumen, Birnen, Datteln, Feigen und Granatapfelkerne mischen. Mit Limettenschale und -saft, gehackter Minze und Honig vermischen. Mit Minzblättern und Granatapfelkernen garnieren.

Bon Appetit! Bete'awon!

😊 Suchen Sie ein Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier!](#) 😊

Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)